

# **Landesbibliothek Oldenburg**

## **Digitalisierung von Drucken**

**Wilhelm Leevend**

Eine moralische Geschichte aus der würllichen Welt zur Beförderung der  
Menschenkunde

**Müller, Johann Gottwerth**

**Berlin, 1798**

Achtundzwanzigster Brief. Demoiselle Charlotte Roulin an Demoiselle  
Amelie Belcour.

**urn:nbn:de:gbv:45:1-8382**

## Achtundzwanzigster Brief.

Demoiselle Charlotte Roulin an Demoiselle Amelie Belcour.

Ich schrieb Ihnen lange nicht, meine geliebte Freundin! Entschuldigen Sie das mit den unzähligen Kleinigkeiten, die im Hausstande und im Laden vorkommen. Das Nothwendige muß billig dem Angenehmen vorgehen. Jetzt kann ich Ihnen doch einmal einige Zeilen schreiben; ich habe das Reich allein; mein Bruder ist in der Kirche, und unsere beiden Herren sind ausgeritten.

Mehr als einmal klagte ich Ihnen, daß unsere Umstände meinen Bruder in die Nothwendigkeit setzten, einen Theil unseres Hauses an junge Leute zu überlassen, die den Grundsatz nicht immer vor Augen haben, daß eine Aufführung, die einem Gassenbuben Schande machen würde, unmöglich einem feinen Manne zur Ehre gereichen kann. Aber seit etlichen Wochen würde

ich in meiner so sehr herabgesunkenen Lage Freude schmecken können, wenn mein Geschmack an einem stillen, einsamen Leben, welches meinen so oft von Ihnen getadelten Hang zum Nachdenken so sehr begünstiget, milder fest wäre. — Der junge Herr, den uns Domine Hestig zugewiesen hat, entspricht seiner Empfehlung vollkommen. Ihm verdanke ich die Zufriedenheit und den Frohsinn. Er hat gar nichts von einem Amsterdamschen Schwäzler; er bewohnt oben die beiden besten Zimmer, ist an unserem Tische, braucht aber sehr wenig Aufwartung. Man sieht es ihm an, daß er zu viel Erziehung hat, als daß er glauben könnte, es gehöre mit zu einem Manne von gewissem Stande, vieler unnützen Bedienung zu bedürfen; Macht über andre ist ihm zu wenig etwas Neues, als daß er sich dadurch ein Ansehen sollte geben wollen. Er ist sanftmüthig gegen die Domestiken, freundlich gegen Roulin äußerst gesittet gegen mich. Seine Mutter, eine sehr lebenswürdige Dame, brachte ihn her. Sie hatte ihre Tochter bei sich, die mir Anfangs nicht sonderlich gefiel; aber während wir Thee tranken, gab sich das, und ich sah deutlich, daß

sie die Entfernung, worin sie Willens gewesen  
 seyn mogte sich zu halten, aus dem Gesichte  
 verlor. Sie wußt gewiß nicht, daß Lottchen  
 Roulin vielleicht etwas mehr bedeutet als sie  
 selbst, und ein Etwas ist, daß in einer gut ein-  
 gerichteten bürgerlichen Gesellschaft doch Etwas  
 bezeichnet, wofern man nicht behauptet, bloß das  
 Geld erhebe uns über unsere Mitmenschen. —  
 Madame nahm die Gelegenheit wahr, mir un-  
 ter vier Augen zu sagen: „Ich schmeichle mir,  
 „meine wertheste Demotfelle, daß mein Sohn  
 „Ihnen nie Anlaß zum Mißvergnügen geben  
 „wird. Er ist jung, und ihm fehlt noch viel:  
 „aber eine sanfte Ermahnung vermag alles über  
 „ihn. Je mehr er die Ehre haben wird, mit  
 „Ihnen umzugehen, um desto glücklicher werde  
 „ich mich schätzen.“

Wie kam ein junger Mensch gesitteter auf  
 die Universität. Er ist noch unter zwanzig Jah-  
 ren, aber sehr gesetzt, und ein äußerst feiner  
 Mann. Er hört viel Kollegia, und mit großem  
 Fleiße. Seine vorzüglichste Erholung ist ein  
 Spazierritt; auch hält er ein eignes Reitpferd.  
 Er bleibt nie des Abends bis elf Uhr aus,

und ich glaube, es ist ihm gar nicht viel um Gesellschaften zu thun. Er hat eine geschmackvolle und gut geordnete Büchersammlung, in welcher ich zu meiner großen Freude keine von jenen Schriften, die das Herz verderben, oder den Menschenverstand beleidigen, angetroffen habe. Die besten Werke, in verschiedenen Sprachen, scheinen seine vornehmste Lektüre zu seyn. — Es ist eine alte Bemerkung, daß man den Verstand junger Leute nicht besser beurtheilen kann, als aus den traulichen, zwanglosen Briefen, die sie an ihre liebsten Freunde schreiben. Aber ich möchte behaupten, daß man ihre moralische Stimmung, ihren sittlichen Geschmack, mit eben so vielem Grunde nach ihrer Lektüre beurtheilen kann. Vielleicht müßte ich sagen: aus ihrer eigentlichen, stäten Lieblingslektüre; denn welcher Mensch durchläuft wohl nicht zuweilen aus Neugier auch ein Buch, an welchem eben nicht viel Gescheutes ist? — Es macht mir so viel Vergnügen von ihm zu reden, daß ich Ihnen noch ein paar Worte von seinem Aeußeren sagen muß.

Herr Wilhelm Leebend ist groß, schlank

schöngebauet. Sein Gesicht ist das lieblichste Oval. Er hat einen hübschen Mund, und vollkommen schöne, schmale, elfenbeinerne Zähne, nicht viel Farbe, dunkelbraunes Haar, welches unfrisiert, in schönen natürlichen Locken herabfließt, und vorn ein wenig über die Stirn gekämmt ist. Seine Augen sind von der nehmlichen Farbe, und lassen sich übrigens nicht beschreiben; Scharfsinn und feiner Verstand, den die Unbefangenhait eines unschuldigen Herzens beseelt, spiegeln sich in ihnen. Jedes Gefühl seines Herzens schildert sich augenblicklich in seinen Zügen. Er hat etwas Stolz in seiner Stellung, welches ihn gut kleidet; und wenn er sich selbst gelassen ist, und nicht etwa ausdrücklich die Absicht hat, freundlich zu seyn, so ist etwas sehr Ernstes in dem schönen, freimüthigen Aufschlag seiner Augen; etwas so Ernstes, daß man ihn lieber in einiger Entfernung siehet. Wenn er freundlich und aufgeräumt ist, dann . . . . . Aber Sie müssen ihn selbst sehen. Seine Bescheidenheit ist so groß, daß, obgleich ihm unser ganzes Haus zu Dienste steht, er wundersehten von einem andern Zimmer, als seinen

seinen eignen, Gebrauch macht. Mit unserm Junker von Guldenstein sucht er, wie ich sehe, ganz keinen Umgang; giebt Ihnen das nicht einen sehr vortheilhaften Begriff von seinem Verstande, und besonders von seinem Herzen? — Wie werde ich mich freuen, wenn jenes Geschöpf erst absolviert hat!

Folgender Umstand macht dem Herrn Leevend so viel Ehre, daß ich mich nicht enthalten kann, Ihnen denselben zu erzählen. Ich war im Laden beschäftigt einige Stücke Leinwand nachzumessen; er und von Guldenstein standen draußen vor dem Ladenthür. Der sittenlose Mensch hatte die Unverschämtheit, einige Ungezogenheiten in Form eines Kompliments herauszustößen, die mir, das fühlte ich, das Blut glühend in die Wangen trieben. Er sah das, lachte, und fügte etwas noch schlimmeres hinzu: „Ich schäme mich in Ihre Seele, Herr von Guldenstein, sprach Leevend: Zweideutiger Schmutz ist Beleidigung für jedes würdige Frauentzimmer. Womit hat Mamsell Roulin es verschuldet, daß Sie sich herausnehmen, sie zu beleidigen?“ — El sieh doch, Mann:

hen! erwiederte der Junker: Sie hangen das Pfarrherrnschild ein wenig früh vor Ihre Bude! Na, diesmal mag es hingehen; wir wollen Sie schon zustufen. — — „Herr, fuhr Leevend erbittert auf:“ „Herr, lassen Sie es „sich gesagt seyn, von einem Menschen, der so „wenig Verstand hat, oder so verdorben ist, „daß er ein Mädchen zum Erröthen zwingt, „ertrage ich den familiären Ton schlechterdings „nicht!“ — Damit kehrte er ihm verachtungsvoll den Rücken. —

Gott gebe, daß er unverderbt bleibe, und daß niemand es versuche, sich an ihm zu reiben! Geduld scheint mir eben nicht seine vorzüglichste Tugend. Doch was ist ein Mann, wenn er keinen Muth hat? Roulin ist so gern in seiner Gesellschaft, daß er ihn oft herunter nöthigt, obgleich beide weder rauchen noch trinken. Schade daß mein guter Bruder nicht mehr Gasben hat, um für einen Mann von so vielem Kopfe eine angemessne Gesellschaft zu seyn. Leevend weiß ihn wahrscheinlich bereits auswendig, doch richtet er sich immer noch genug nach ihm, um die Unterredung im Gange zu erhal-

ten, und rühmt das gute Herz und die Vork-  
tasse seines Freundes. — Welch ein langer  
Brief! — Leben Sie wohl!

---

### Neunundzwanzigster Brief.

---

Hedden Renard an Adelaide Lebend.

Ich wüßte nicht, Adèle, daß ich jemals einen  
Brief von Dir bekommen hätte, der mir so ge-  
fiel wie Dein letzter. Ueber ihn also zuerst.  
Lebe für Wilhelm, anständiges Betragen gegen  
Deine Mutter, einnehmende Freundlichkeit gegen  
ein junges Frauenzimmer, welches Du gewiß  
abermals unter Dir sehest, — welche außeror-  
dentliche Erscheinungen! — Obwohl ich (und  
das weißt Du so gut als ich) nie Rechnung  
auf Wilhelm machte, so halte ich doch ungemein